

Aber bitte nicht beißen

Vernissage Wie der RBK seine gut konzipierte Ausstellung in der Säulenhalle beurteilt haben will, bleibt nicht lange im Unklaren

VON MINKA RUILE

Landsberg Die Ausstellung „mit einer wohlwollend kritischen Betrachtung der einzelnen Werke“ zu würdigen: Dieser am Samstagabend zu Beginn der 27. Jahresausstellung des Regionalverbands Bildender Künstler (RBK) Oberbayern West zuerst von Vorsitzender Silvia Großkopf und gleich im Anschluss von Einführungsrednerin Birgit Kremer noch einmal geäußerte Wunsch könnte manch „aufmüpfiges Gemüt“ dazu herausfordern, wenn schon nicht gleich das Gegenteil zu tun, so doch die Veranstaltung nun besonders kritisch ins Auge zu fassen. Vielleicht ihr auch mit einer gewissen Skepsis zu begreifen. In diesem Falle hieße das, schlafende Hunde geweckt zu haben. Jene aber, die ohnehin schon mit gefletschten Zähnen dastehen, werden sich von höflichen Bitten nicht davon abhalten lassen zu beißen. Wo Besucher einen würdigen Umgang mit Kunst und Künstlern missen lassen, ist der Versuch, sie mit freundlichen Aufforderungen dazu zu bewegen, nicht sehr aussichtsreich. Tatsächlich liegt dies auch in deren Verantwortung.

Was hingegen in Händen der Künstler und Ausstellungsmacher liegt, ist, ihre Kunst in überzeugenden Präsentationen für sich selbst sprechen zu lassen. Einen wichtigen Schritt hierzu hat der RBK getan mit seiner Entscheidung, in diesem Jahr seine Mitglieder bis auf wenige Ausnahmen mit nur je einem Werk zu präsentieren.

So sind in lockerer Hängung der Bilder und raumgebender Aufstellung der Skulpturen insgesamt nicht mehr als 40 Werke in der Säulenhalle

zu sehen. Unbestreitbar dabei die schiere Unmöglichkeit, mit nur einer Arbeit das gesamte eigene Schaffen zu repräsentieren, unüberschaubar aber auch, wie durch dieses kuratorische Konzept das Gezeigte überhaupt erst sichtbar wird und zur Entfaltung kommt.

Dies gilt zum Beispiel für Thomas Lenharts frei in den Raum gestellte, aus sechs hochaufragenden Einzellelementen bestehende Skulpturengruppe „Der Bildhauer und sein Klang“, die im weitesten Sinne als eine Art Windharfe bezeichnet werden könnte, aber ebenso für Gerhard Stachoras großformatiges Hinterglasbild „Armageddon“, das einfach Wand braucht, nicht nur, um seine eigene „endzeitliche“ Aussage auszuformulieren, sondern auch, um die Beziehung herzustellen zu seinem inhaltlich durchaus korrespondierenden „Nachbarn“, einem Gemälde ohne Titel von Katharina Schellenberger.

Was die großen für sich beanspruchenden Umgang mit Kunst und Künstlern missen lassen, ist der Versuch, sie mit freundlichen Aufforderungen dazu zu bewegen, nicht sehr aussichtsreich. Tatsächlich liegt dies auch in deren Verantwortung.

Öffnungszeiten Die Ausstellung des RBK in der Säulenhalle, zu der auch ein Katalog erschienen ist, ist geöffnet bis Sonntag, 4. Oktober, montags bis freitags von 16 bis 20 Uhr sowie an Samstagen und Sonntagen von 14 bis 20 Uhr.



Thomas Lenharts „Der Bildhauer und sein Klang“: eine Skulptur aus sechs Einzellelementen bei der Ausstellung des Regionalverbands Bildender Künstler.

Foto: Julian Leitenstorfer



Auch in Issing zu sehen: „Großes Haus, kleines Haus“ (1996), eine der älteren Arbeiten von Christoph Drexler.

Fotos: Maren Martell

Still und menschenleer

Bilder Christoph Drexler zeigt „Berge, Boote, Tischhäuser“ in Issing

VON MAREN MARTELL

Issing Sie sind so still und immer menschenleer. Höchstens Häuser, meist kubisch, sind in den Bildern von Christoph Drexler wiederzufinden. Und neuerdings auch Boote. „Das ist quasi ein Ausweichthema von mir. Auch Boote sind von Menschen gemacht und können einsam in der Landschaft stehen“, betont der Künstler, der demnächst 60 Jahre alt wird. In Issing sind in der Galerie von Helga Neukum und Joschi Josephski noch bis zum 11. Oktober vor allem die jüngsten Werke Drexlers zu sehen. Doch auch ein paar ganz frühe Arbeiten werden präsentiert, ein Exponat von 1983 und eins von 1996.

„Berge, Boote, Tischhäuser“ lautet der Titel der Ausstellung. „Und wir hätten sehr gerne viel mehr gezeigt, doch uns fehlt der Platz. Wir sind halt kein Museum“, erläutert Joschi Josephski zur Eröffnung am vergangenen Samstag. Es ist bereits zum fünften Mal, dass Drexler in Issing zu sehen ist. „Er ist mittlerweile ein guter Freund. Zum ersten Mal begegneten wir uns auf einem Dorffest vor gut 20 Jahren. Ein schöner Prozess der Annäherung seitdem“, schildert Josephski.

Eigentlich wollte der Galerist zur Ausstellungseröffnung mit dem Künstler einen öffentlichen Dialog führen. „Doch so etwas mache ich lieber in ganz kleinem Kreis“, winkte Drexler ab.

Häuser in den Bergen, Häuser im

flachen Norden, Häuser am Meer und Häuser am See. Obwohl sie immer allein stehen, wirken sie nicht so bedrohlich und einsam wie diejenigen von Edward Hopper. Bei Drexlers Bildern geht es um die Vielgestaltigkeit von Architektur, um die Kanten und Ecken, aber auch um die Schatten und das Spiel mit dem Horizont, so schrieb bereits der BR-Journalist Moritz Holfelder im vergangenen Jahr.

Das Faszinierende an Drexlers Universum sei, dass hier ein Künstler von Kindesbeinen weg an der Schaffung einer eigenen Welt arbeite, scheinbar ohne Bruch über einen Zeitraum von mehr als 50 Jah-

ren. Stehen die Häuser anfangs in flachen Landschaften, werden diese zunehmend bewegter. Das Licht wechselt in den einzelnen Schaffensphasen. Und nun stehen die Häuser sogar nicht mehr in irgendeiner Landschaft, sondern auf der Bühne eines Tisches.

Tischhäuser? Allein der Titel wirft Fragen auf. „Ich habe in meiner Kindheit mit meinem Bruder kleine Holzhäuschen für den Sandkasten gebaut. Häuser begleiten mich mein ganzes Leben“, erläutert der Künstler. Aufgewachsen im Altmühltal habe ihn dort die Landschaft mit ihren kargen Hängen und den einfachen, fast ärmlichen Häu-

sern geprägt. Und vor gut anderthalb Jahren kam ihm die Idee „seiner Häusern“ eine andere Bühne zu geben, sie auf Tischen zu platzieren, mal stehend, mal liegend, mal fast kippend. Dabei sehen die Ergebnisse – meist kleine Formate in Öl auf Karton – so leicht aus.

Der Werkprozess indes sei kompliziert. „Da puzzle ich oft lange herum, bis ein Bild schließlich nach meinem Empfinden funktioniert.“ Die Gesetzmäßigkeiten der Perspektive berücksichtige er dabei kaum, ebenso wenig „nehme ich mir vor, ein trauriges oder melancholisches Bild zu malen.“ Das sei dann Sache des Betrachters und seiner Interpretation.

Und Menschen? Die fehlen in Drexlers Arbeiten völlig. In einem Interview betonte der Künstler es dann mal so: „Natürlich sind diese Bilder für mich belebt, aber nicht auf einer bewussten Ebene. Für mich sind die Dinge, die ich male, alle belebt. Auch weil sie aus diesem Farb-Teig, aus diesem Farb-Brei entstehen. Die Farbe lebt. Und damit sind diese Häuser für mich auch Lebewesen. Sie sind Stellvertreter. Sie sind die Handelnden. Die Akteure.“

Öffnungszeiten „Berge, Boote, Tischhäuser“ in der Galerie Josephski-Neukum in Issing, Wessobrunner Straße 5 noch bis zum 11. Oktober, Samstag und Sonntag jeweils von 14 bis 19 Uhr; Internet: www.galerie-josephski-neukum.de.



Kleine Spielzeughäuser aus Holz waren Vorbild für die „Tischhäuser“ von Christoph Drexler.

Jetzt rauscht nur noch das Wasser im Rohr

Künstlergilde Die Gemeinschaftsausstellung im Rathausgewölbe beschäftigte sich mit dem universellen Thema „Alles fließt“

VON ROMI LÖBHARD

Landsberg Alles fließt, alles bewegt sich, strömt, verflüchtigt, komprimiert. Das Thema „Alles im Fluss“, das die Künstlergilde Landsberg-Lech-Ammersee für ihre Schau im Rahmen der Langen Kunstnacht gewählt hat, ist ein allumfassendes, beinahe universelles.

Ein Großteil der Mitglieder hat sich des Themas angenommen und es genauso vielseitig bearbeitet. Im Erdgeschoss und im Keller des historischen Rathauses waren Arbeiten zu sehen, die vielfältige Künstlercharaktere offenbarten. Wolken, Wasser, Wellen, flirrende Lichtreflexe sind Ursymbole für das Fließen, sie beherrschten die Schau in Teilen. Allerdings waren für deren Darstellungen unterschiedliche Techniken angewendet worden und Betrachter konnten Vergleiche anstellen beziehungsweise sich von einem Bild mehr ansprechen lassen, von einem anderen weniger.

Quasi das Synonym für Fließen auf der Leinwand ist die Farbe, die der Künstler aufbringt und damit ein Bild gestaltet – oder gestalten lässt. Denn auch dieses Material fließt, ist es nur kräftig genug aufgebracht. Das war zu sehen, wie auch ein changierendes „Blau“-Bild, das sich erst auf den zweiten Blick erschloss. Die Farbe bewegt, ändert sich hier unmerklich. Bewegt wird auch Material – auf einem der beiden Wimmelbilder symbolisierte die Darstellung eines riesigen Antiquitätenmarkts den

Walter Frieseneggers Skulptur „Nach all den Jahren“.



Fluss von Möbeln, Geschirr, Tand. Menschen: Natürlich strömen auch sie, folgen dem Zeitgeist oder Idolen, sind ganz aktuell unterwegs von einem Land ins andere. Oder sie freuen sich, wie auf einem der Kunstwerke dargestellt, ganz einfach an der Bewegung, lassen sich vom Wasser treiben, fließen mit. Philosophisch setzt sich einer der Künstler mit dem Thema auseinander, wenn er fragt „Wohin geht die Lebensreise?“ und ein Paar in einem nusschalenartigen Gebilde auf dem Strom des Lebens abwärts treibt, ins Ungewisse.

Die Arbeit: „Am Bahnsteig“ konnte mehrfach gedeutet werden. Da war der Zug, der seine Bewegung in der Verschwommenheit der Darstellung offenbart. Zu sehen waren aber auch umher springende Kinder und in Gedanken versunkene

Wartende. Reisen sie in die Zukunft, ins Ungewisse? Keiner weiß es.

Die Schau zu besichtigen, war angenehm. Durch das vorgegebene Thema war dem Betrachter der erste Gedanke, der an den Inhalt des Bildes heranzuführt, bereits bekannt. Das Augenmerk konnte auf Techniken, mögliche darstellerische Hintergründe gelegt werden. Erst beim Besichtigen wurde deutlich, wie viel freier dies den Betrachter machte. Witzig: Zwei hölzerne Gesellen wiesen den Weg, einer nach unten und der andere stand unten und wies in den wenig einsehbaren Nebenraum, wo sich vielleicht auch mal der Stadtkerker befand.

Ein Manko hat die Schau: Sie ist bereits wieder abgebaut, die Bilder und Skulpturen wurden von den Produzenten abgeholt. Im Keller rauscht nur noch das Oberflächenwasser durch das dicke Rohr und sorgt für das einzige Geräusch dort unten.



Die (inzwischen wieder abgebaute) Ausstellung der Künstlergilde im Kellergewölbe des Rathauses.

Foto: Julian Leitenstorfer